

Er bewahrt alte Chriesi-Sorten vor dem Aussterben

Obstbauer in Feldbach Auf dem Hof von Kaspar Hunziker wachsen 76 verschiedene Kirschsornten. Der Obstbauer will sie für die Zukunft erhalten und erklärt, was das Projekt mit Ernährungssicherheit zu tun hat.

Annina Just

Sie heissen Schöne von Orléans, Kindbetterin, Schwarzer Diamant oder einfach Alfa, Beta und Gamma. Die Rede ist von verschiedenen Kirschsornten, die nahe dem Hof von Kaspar Hunziker in Feldbach wachsen. Gleich hinter dem Strandbad stehen sie in Reih und Glied: 152 junge Kirschbäume, 76 verschiedene Sorten.

Die Bäume sind 6 Jahre alt und werden heuer erst wenige Früchte tragen. «Der Ertrag steht für mich bei diesen Bäumen allerdings nicht im Fokus», sagt der 41-jährige Obstbauer, der uns für einen Rundgang auf der Plantage empfängt. «Denn die Fruchteigenschaften der Sorten sind sehr unterschiedlich.» Die Kirschen von qualitativ guten Sorten will er dereinst pflücken und in seinem Direktverkauf anbieten. Die Hauptmotivation für die Pflanzung der gut 150 Jungbäume ist allerdings eine andere: Seltene und alte Kirschsornten sollen erhalten bleiben, damit auch kommende Generationen eine Vielfalt an Kirschen kennen.

Im Auftrag des Bundes

«Auch da drüben herrscht eine grosse Vielfalt», sagt Hunziker und zeigt auf seine Obstkulturen. Er führt das Unternehmen Hunziker Obstbau in dritter Generation. Neben der Kirschplantage wachsen auf seinem Hof Äpfel, Birnen, verschiedene Beeren, Zwetschgen, Tafeltrauben, Weinbergpflirsche, Feigen, Kiwi, Kaki und Indianerbananen. Für besondere und alte Obstsorten hatte der studierte Umweltwissenschaftler schon immer ein Faible.

Doch diese Kulturen wurden hauptsächlich für den kommerziellen Nutzen gepflanzt. «Die Kirschsammlung ist für mich ein willkommener Ausgleich und passt zugleich ins Konzept», sagt er. Deshalb habe er auch sein Land angeboten, als der Verein Fructus Standorte für Sammlungen der Steinobstsorten gesucht hat. Der Verein setzt sich für die Erhaltung alter Obstsorten ein und ist zuständig für die Umsetzung der Kirschsorntensammlung. Diese entstand im Rahmen eines Projekts des Bundesamt für Landwirtschaft zu Sicherung, Beschreibung und Nutzung der pflanzengenetischen Vielfalt.

Hunziker ist nun von Fructus für die Bewirtschaftung der Plantage angestellt. Zwischen 2015 und 2019 war er Präsident des Vereins. «Alles zusammen war dann etwas viel gewesen», erklärt er, weshalb er das Amt, das doch so gut zu ihm gepasst hatte, wieder abgegeben hat. Seit letztem Sommer betreut der Experte für Fructus ein Beratungstelefon für Fragen rund um den Anbau von alten Sorten.

Anpassung an Klimawandel

Während wir über die von Löwenzahnblüten übersäte Wiese spazieren, erklärt Hunziker, wes-



Kaspar Hunziker unter dem Kirschbaum der Sorte «Schöne von Orléans». Fotos: Michael Trost



Ein Teil der Kirschbäume steht bereits in Blüte.



Die Kirschsornte Alfa wurde in Wädenswil gezüchtet.

halb es für die Sortenerhaltung eine Baumplantage brauche. Dabei beginnt der Fachmann mit biologischen Grundlagen: «Die meisten Obstsorten kann man nicht in Form eines Kerns oder eines Samens erhalten, weil sie Fremdbestäuber sind. Das heisst, damit Früchte und Samen entstehen, benötigt es zwingend zwei unterschiedliche Sorten.» Im Kirschkern stecken dann die Nachkommen mit mehr oder weniger ähnlichen Eigenschaften wie die beiden Elternsorten. «Um eine Obstsorte sortenecht zu vermehren, muss diese mit einer speziellen, seit dem Altertum bekannten Technik vegetativ vermehrt werden, in der Fachsprache nennt man dies veredeln», führt Hunziker aus. Die Obst-

züchtung macht sich die Fremdbestäubung zunutze, um durch gezielte Kreuzung zweier Sorten mit unterschiedlichen Eigenschaften neue Sorten zu züchten. Gefragte Eigenschaften sind bei der Kirsche etwa die Qualität des Fruchtfleisches und die Schädlingsresistenz.

«Aber auch der «Spätblust», also die Fähigkeit, erst relativ spät im Jahresverlauf zu blühen, wird immer wertvoller werden», sagt Hunziker. Diese Eigenschaft ist angesichts des Klimawandels zentral. Weil viele Sorten aufgrund der häufig milden Temperaturen immer früher blühen, sind sie danach durch den Spätfrost gefährdet. Mit einer Züchtung spät blühender Sorten kann eine Anpassung an die

klimatischen Bedingungen erreicht werden.

Auf der Plantage sind Unterschiede gut sichtbar: Etwa die Hälfte der Bäume steht bereits in voller Blüte, bei anderen sind die Knospen noch komplett geschlossen.

Wädenswiler Sorten

Als wir zu einem eher kleinen Baum mit schmaler Krone hintreten, sagt der Obstexperte: «Diese hier ist sogar eine echte Zürichsee-Züchtung.» Ihr Name: Alfa. Daneben stehen noch Beta, Gamma und Delta. Sie alle wurden ab den 1950er-Jahren in der eidgenössischen Forschungsanstalt Wädenswil, heute Agroscope, gezüchtet. An diese Zeit erinnern kann sich Markus Kellerhals,

Leiter Forschungsgruppe Züchtung und Genressourcen Obst bei Agroscope in Wädenswil und seit 36 Jahren für die Forschungsanstalt tätig. «Früher waren Kirschen noch schwärzer als heute. Doch die Leute mochten es nicht so, wenn nach dem Verzehr der Mund so schwarz war», erzählt er am Telefon. Eine hellere Farbe der Früchte sei daher bei Alfa und Beta eines der Zuchtziele gewesen. Gamma und Delta hätten hingegen dunklere Früchte, die eher für die Verarbeitung gebraucht wurden. Er glaubt, dass ein paar vereinzelte Bäume von diesen Sorten auch heute noch anzutreffen seien.

Später habe die Schweizer Kirschenzüchtung mit der Konkurrenz aus dem Ausland nicht mehr

«Obstzüchtung ist ein sehr langfristiges Projekt und manchmal wie Glaskugellesen.»

Kaspar Hunziker
Obstbauer aus Feldbach

mithalten können und wurde aufgegeben. Weil aber die Pollen international ausgetauscht werden, fliessen auch Schweizer Sorten in die Zuchtprogramme ein.

Und auch wenn der Zuchterfolg der vier Wädenswiler Sorten eher mässig war, sei es wichtig, auch solche Sorten zu erhalten, erklärt Hunziker. Denn: «Obstzüchtung ist ein sehr langfristiges Projekt und manchmal wie Glaskugellesen.» Man könne kaum wissen, was in 15 bis 20 Jahren verbunden sein werde.

Kaffeekirsche als Liebling

Neben der Ernährungssicherheit dient die Erhaltung von alten Sorten auch der Bewahrung eines Kulturgutes. Denn alte Sorten sind oft auch mit alten Bräuchen verbunden. So etwa die «Schöne von Einigen», eine kleine, süsse Kirsche mit auffällig weichem Fruchtfleisch. Sie ist besonders verbreitet in der Thunerseeregion, und ihre Verarbeitung zum beliebten «Chriesimues» gilt dort als über 400-jähriges Brauchtum, das jeweils mit einem Dorffest in Wimmis abgeschlossen wird.

Eine sehr kleine Kirsche ist denn auch Hunzikers Lieblingssorte: die Kaffeekirsche. Er kommt ins Schwärmen: «Es ist ein kleines schwarzes Chriesi, leicht herb, zugleich süss und schmeckt wirklich nach Kaffee.» Kaufen könne man sie in der Region nirgends, so viel er wisse. «Aber sie zeigt, was eine Kirsche auch sein kann.» Und genau dies sollen auch künftige Generationen erfahren können.